

beantworten. Seine Verächtlichkeit ist ohnedies sichtbar. Ich hatte ihm einen freundlichen Brief geschrieben, weil ich die Katze beinahe leiden mochte, und mitten unter den Karessen kratzt und beißt sie aufs Blut...“

Von der Dämlichkeit, die schon im dichtesten Umkreise Goethes die Atmosphäre verdarb, zeugt ein Brief der Caroline Wolzogen — Schillers Schwägerin. Sie schreibt an den Pädagogen Schindler:

„Die ‚natürliche Tochter‘ stelle ich hoch. Die ‚Braut von Korinth‘ war mir immer ein widerliches Gedicht. Ueber ‚Faust‘ scheint er mir zu streng. Der Gott Vater im Prolog ist in einer geistlichen Tragödie keine Entweihung, ebensowenig als der gemahlte von Michel Angelo und Raphael. Die Begnadigung durch Gretchens Fürbitte war das schönste Ende. Organisch verbunden wäre das Ganze wenn nicht Ansichten und kleine Reizbarkeiten über unsre Zeit, eingestellt wären. u. G. sich an das unausgelösste Grosse der ganzen Menschlichen Natur gehalten hätte. So verdirbt der Blocksberg den It. Theil Fausts. Dass das Stück nie hätte gespielt werden sollen, ist ganz nach meinem Sinn etc.“

Heine schreibt über seine Taufe am 14. Dezember 1825 an Moser:

„Ich weiss nicht, was ich sagen soll, Cohen versichert mich, Gans predige das Christenthum und suche die Kinder Israels zu bekehren. Thut er dieses aus Ueberzeugung, so ist er ein Narr; thut er es aus Gleissnerei, so ist er ein Lump. Ich werde zwar nicht aufhören, Gans zu lieben; dennoch gestehe ich, weit lieber wär's mir gewesen, wenn ich statt obiger Nachricht erfahren hätte, Gans habe silberne Löffel gestohlen.

Dass Du, lieber Moser, wie Gans denken sollst, kann ich nicht glauben, obschon es Cohen versichert und es sogar von Dir selber haben will. — Es wäre mir sehr leid, wenn mein eigenes Getauftsein Dir in einem günstigen Lichte erscheinen könnte: Ich versichere Dich, wenn die Gesetze das Stehlen silberner Löffel erlaubt hätten, so würde ich mich nicht getauft haben.“

Und am 9. Januar 1826 ebenfalls an Moser:

„Ich bin jetzt bei Christ und Jude verhasst. *Ich bereue sehr, dass ich mich getauft hab'*; *ich seh noch gar nicht ein, dass es mir seitdem besser gegangen sei*, im Gegentheil, ich habe seitdem nichts als Unglück. — Doch still hiervon, du bist zu sehr aufgeklärt, um nicht hierüber zu lächeln.“

Die Sammlung Meyer enthält ferner: das Originalmanuskript zum dritten und vierten Band der „Reisebilder“, einen eigenhändigen Testamentsentwurf aus dem Jahre 1843 und den eigenhändigen Text des dritten Kapitels vom „Rabbi von Bacherach“. —

Mozart an seinen Vater (18. Juni 1783):

„Mon très cher Père! Ich gratuliere, Sie sind Grosspapa! — Gestern früh den 17ten um halb 7 Uhr ist mein liebes Weib glücklich mit einem grossen, starken und kugelrunden Buben entbunden worden; — um halb 2 Uhr Nachts fingen die Schmerzen an — folglich war es mit dieser Nacht um alle Ruhe und Schlaf für beide gethan. — Um 4 Uhr schickte ich um meine Schwiegermutter — und dann um die Hebamme; um 6 Uhr kam sie in Stuhl, — und um halb 7 Uhr war alles vorbei. — Meine Schwiegermutter bringt nun alles das Ueble was sie ihrer Tochter ledigerweise zugefügt hat, nun wieder mit allem Guten herein, — sie bleibt den ganzen Tag bei ihr. —“

Es wäre langweilig, die berühmten Namen zu nennen, von denen Handschriftliches aufgespeichert ist, ohne dass es uns inhaltlich angehe. Von historischen Autographen besaß Cornelius Meyer einen Riesenhaufen zur Geschichte Preußens. Darunter ein vertrauliches Schreiben Friedrich Wilhelms I. an den Kriegs-